

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 4 (1916)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Aufruf der Präsidentin. — Mutter und Tochter. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den
Sektionen: Solothurn, Langenthal, Schwarzenburg. — Aus schweizerischen Frauenkreisen: Die Buch-
binderin, Lehrerinnenheim, Heimatschutzbühne. — Die Henry Ford-Friedensbewegung in der Schweiz. —
Die Null hinter der Eins. — Parabel. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an!

Mit tiefstem Bedauern müssen wir wahrnehmen, wie es politischen Hetzern gelungen ist, die Bevölkerung unseres lieben Vaterlandes gegen einander aufzureizen und an Stelle der Dankbarkeit gegen unsere obersten Behörden, die in unermüdlicher Arbeit unser Land vor dem Elend und den Greueln des Krieges geschützt haben, Misstrauen zu säen. Dagegen stellen wir mit hoher, innerer Befriedigung fest, dass nichts die Einigkeit der Schweizerfrauen zu trüben vermochte. In uns Deutschschweizerinnen lebt die Erinnerung an unsere patriotische Tagung in Lausanne, an der Vaterlandsliebe und Dankbarkeit gegen unsere obersten Behörden in edlen Worten zum Ausdruck kamen. Aus welschen Frauenkreisen tönt es jetzt vielseitig zu uns herüber: „Nichts soll unsere Freundschaftsbande lockern. Treu wollen wir im Dienste unseres geliebten Vaterlandes zusammen halten.“ Wohl denn, Schweizerfrauen von Süd, Ost und West, lasst uns unsern Männern, Söhnen und Brüdern in diesen schweren Zeiten treu beratende Stauffacherinnen sein, vor allem treu dem Spruch:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern!
In keiner Not uns trennen und Gefahr.“

Bertha Trüssel.

Mutter und Tochter.

Von Dr. Hedwig Bleuler-Waser.

Diese wenigen Beobachtungen bilden den Ertrag eines kurzen, vorläufigen Streifzuges in ein grosses Gebiet und möchten anregen zu weiteren Äusserungen über die gegenwärtig oft betonten Schwierigkeiten eines Verhältnisses, das uns allen so nah am Herzen liegt.

Wie oft hat bildende und redende Kunst Mutter und Sohn einander gesellt, der Madonna den Knaben oder den göttlichen Leichnam auf den Schooss gelegt, dem Vater hingegen die Tochter zur Seite gestellt: Antigone dem Ödipus, Cordelia dem König Lear! Biographen pflegen den Beziehungen des Sohnes zur Mutter besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Wer kennt nicht Frau Aja und den Hätschelhans? Dass und wie neben diesem keineswegs ein Hätschelgretlein, sondern eine etwas schwierige Schwester Cornelia im Goethehaus aufwuchs, die sich daheim nicht so glücklich fühlte, um auf die Ehe mit einem ungeliebten Manne zu verzichten, das wird weniger beachtet. Die mit Recht gepriesene Dichtermutter scheint also als Mädchenmama weniger glücklich gewesen zu sein, was sich allerdings zum Teil aus dem Gegensatz erklärt, indem ihr rasches, warmes Blut zu der schwerflüssigen, zurückgezogenen Art Corneliens stand, der ihr Bruder die Rolle einer Äbtissin als angemessenste zuschreibt. Das war wohl einer der spitzesten Dornen im Kranz eines Schicksals, den diese wunderbare Frau mit so stolzem Lächeln trug, dass alle Welt meinte und meint, sie sei unter lauter Rosen gegangen.

Ja, Mädchenmutter sein, ist keineswegs so leicht, wie sich manche denkt, das neugeschenkte Töchterlein ans Herz schliessend als ihr eigenstes Kind, während der Vater mit viel grösserer Genugtuung auf den ausschliesslich begehrten Buben schaut, nicht ahnend, wie viel mehr Vergnügen ihm dereinst das zuerst kaum beachtete Mägdlein bereiten wird. Und das im Vergleich zur störrischen Bubenart bequemere, gefügigere Wesen der Kleinen nährt dann meist die mütterliche Hoffnung auf künftige Zugehörigkeit und Interessengemeinschaft mit der Geschlechtsgenossin. Warum nun wird diese Hoffnung oft mehr oder weniger enttäuscht?

Einmal leben sich im beschleunigten Tempo der Neuzeit die junge und die alte Generation überhaupt rascher auseinander. Dem Vater-Sohnverhältnis aber kommt dabei doch ein Fortschritt zugute: Der Sohn wird nur selten mehr gezwungen, den Beruf des Vaters zu ergreifen und mit ihm zusammenzuarbeiten, während es noch als Regel betrachtet wird, dass die Tochter in derselben Art, meist auch in der gleichen Familie sich betätige (oder *nicht* betätige) wie die Mutter. Viele Töchter haben den Beruf, in dem sie sich glücklicher fühlen würden als im hauswirtschaftlichen, noch nicht gefunden, können oder dürfen ihn nicht lernen oder nicht ausüben — und eine vielleicht noch grössere Zahl wirklich aufs Häusliche angelegter Mädchen bleiben unter dem Vorwand nötiger Hilfeleistung an die Familie in einem Haushalt zurück, wo sie tatsächlich keine Pfanne allein in die Hand bekommen. Hat man auf der einen Seite alle Ursache, diese kronprinzliche Situation, welche ja Gereiztheit oder Erschlaffung ausbrüten muss, zu bemitleiden, so versetze man sich anderseits auch in die Seele einer jener tüchtigen Hausfrauenmütter hinein, denen es genau so schwer fallen muss wie dem geborenen Herrscher, abdanken zu sollen ohne Not, im besten Alter also: Augen zu! Hände in den Schooss! Da gibt's nur eins: Wenn nicht genug

Arbeit für zwei da ist, suche die eine oder andere sich gleichartige, freiwillige oder bezahlte Arbeit draussen, wo sich solche jetzt neben altbekannten Berufen in vielen neuen: sozialen Ämtern, Stellungen von Hausbeamtinnen, von Angestellten alkoholfreier Gasthäuser auftut.

Früher sicherten die ausgedehnteren häuslichen Pflichten, die in der Regel zahlreicheren kleinen Geschwister den ältern Töchtern eher eine volle befriedigende Tätigkeit im Elternhaus, während jetzt die Gefahr, dass Mutter und Tochter sich im Wege stehen, grösser ist, zugleich aber auch die Aussicht auf Lösung solcher Konflikte durch die fortschreitende Berufsdifferenzierung des weiblichen Geschlechts, die vermehrte Gelegenheit, häusliche Anlage auch beruflich zu verwerten.

Es wird gut sein, sich vor allem klar zu machen, dass es der urewige Feind unseres Geschlechtes ist, der beständig auch dies engste Verhältnis bedroht: *Eifersucht*, meist unbewusste und doch — vielleicht gerade darum — noch wirksamere Eifersucht. Es ist nicht zu sagen, wie viel Glück, wie viel Menschenfreude, Schaffensfreude dieses Scheusal unserem Geschlechte vom Herzen wegfrisst! Verfolgen wir's nur unerbittlich in alle seine Schlupfwinkel! Wir können's schon unter den Kindern beobachten! Wie viel affektgeladener ist nicht die Atmosphäre der Mädchen- als die der Knabenschule. Natürlich spielt auch unter Knaben wie nachher unter Männern die Rivalität eine Rolle, doch beschränkt sie sich mehr auf einzelne Taten der Kraft, Gewandtheit, Intelligenz. Mädchen dagegen können einander beneiden um jedes Haar auf dem Kopf, jeden Fetzen am Leib, jedes Wort, das eine gut angebracht, jeden wohlgefälligen Blick, der ihr von Weib oder Mann zuteil geworden — kurz, um den Eindruck ihrer ganzen Persönlichkeit. Denn eben diese ist es, durch die das Weib wirken muss, während es beim Manne mehr auf die Leistungen im einzelnen ankommt. Die Persönlichkeit aber, die mit allem, was drum und dran hängt, beständig eingesetzt wird, muss den Neid viel mehr reizen, ihm grössere Angriffsflächen bieten.

Besiegt kann er werden, wie alle Triebe, nicht durch blosser Moral, sondern nur durch einen noch stärkern Trieb, den es also mobil zu machen gilt: das ist die aus der angeborenen Mütterlichkeit des Weibes aufquellende Liebe. Was in diesen sakrosankten Bereich aufgenommen wird, das ist vor ihrem Neide sicher — nur selten wagen die Furien sich in diesen heiligen Hain. — Jene Frauenfreundschaften erweisen sich als die beständigsten, wobei die eine Freundin die andere auf irgendeine Weise stützt, d. h. bemuttert. Dies wäre nun, sollte man meinen, der eigenen Tochter gegenüber, immer der Fall, wenigstens so lange sie unmündig ist.

Es ist wichtig, den neidischen Regungen schon im Herzen des Mädchens soviel als möglich Boden abzugraben. Wenn Kinder überhaupt Liebe und Lob brauchen zum Gedeihen, so ist es geradezu mörderisch, solche einem Mädchen zu entziehen. Wenn aber einmal nichts zum Lieben und Loben da wäre? Dann soll etwas gefunden, ja erfunden werden zum Lieben und Loben um jeden Preis. Sonst muss sie ja aufgehen, die brennende Saat der Eifersucht auf all die Glücklichen, die wohl gar noch als Muster vorgewiesen werden. Schafft sie ab, diese Vorbilder, die lebendigen, die von früh bis spät einem nachlaufen. Hört auf, Tugendspiegel zu zücken wie Waffen, die niemals wohl, stets aber wehe tun. Bestes Mittel, Schwestern zu entzweien, wenn man eine der andern vorhält. Denn anzuspornen ist jeder Mensch nicht mit einem fremden, nur mit dem Ideal-

bilde seiner selbst. Dieses herauszufühlen, das eben ist vor allem Mutteraufgabe, allerthankbarste. „Weil ich weiss, was du erreichen möchtest, weil ich will, dass du's erreichst, weil ich glaube, dass du's kannst, darum eben wollen wir einander helfen, diesen und jenen Fehler, der dich daran hindert, wegzukriegen!“ Das sei der Grundton, auf den die Mutter ihre ganze Erziehungsarbeit stimme, vor allem dem Mädchen gegenüber.

Die Mutterliebe muss sein wie eine Sonne, die immer wieder aufgeht über Gerechten und Ungerechten, Liebenswürdigen und Unliebenswürdigen, die nicht etwa zugunsten eines Bruders der Schwesterschar Licht entzieht oder alle Wärme auf das Kleinste konzentriert, das sich strampelnd abwendet, während das aus dem Schoss gewachsene Schulfädchen fröstelnd daneben steht. Auf Kleinigkeiten aber, wie eine Nuss mehr oder weniger zu Weihnachten, lasse diese Liebesgerechtigkeit sich nicht ein, sonst ruft sie dem Markten. Was das Verhältnis zwischen Spiel- und Schulkameraden betrifft, so hüte man sich besonders davor, dem Töchterchen etwa eigene Eifersucht auf andere von Natur oder Schicksal Begünstigte einzuimpfen durch unbewusste Hetzerei, wie: Hat die X. wieder ein schöneres Kleid? eine bessere Note? usw. usw. Mit aller Seelenkraft suche man die bessern Instinkte dagegen aufzurufen, in sich selber wie im Kinde: den Stolz, vor allem aber die Liebe. Ein junges Mädchen z. B., bitter eifersüchtig auf eine glänzend begabte Schulgefährtin, wurde des Neides sofort Meister, als sie bemerkte, wie jene unter einer verständnislosen Mutter litt und es ihr gelang, diese einigermaßen zu ersetzen. Unüberwindbarer Neid kann auch etwa auf eine nützliche Tätigkeit abgelenkt werden, die dann schliesslich doch bei besseren Naturen Selbstzweck wird: So weise man schönheitsdurstige Mädchen auf Übung der Kraft, Gewandtheit, Anmut, die wertvoller sei als blosser Formschönheit; diejenigen, welche das Schosskind der Schule, die blosser Intelligenz (oder gar nur das Gedächtnis) schmerzlich entbehren, weise man noch ausdrücklicher als andere auf eigene Beobachtung, praktische Fähigkeit, Charakterbildung; der Stand- und Geldsüchtigen zeige man die Fesseln des „Mädchens aus guter Familie“, lehre sie, sich der Freiheit zu freuen, die sie sich durch einen Beruf erwirbt im Gegensatz zu jenen, die auf noble Versorgung, auch in der Ehe, angewiesen sind.

Die der Erziehung gefährlichsten Eifersuchtsregungen sind natürlich jene, welche sich gegen die eigene Mutter richten. Sie sind keineswegs etwas anomales, sondern häufig auch bei gutgearteten Kindern, die sehr an der Mutter hängen. Ob ich mir denken könne, warum ihr Mädelchen durchaus Klavier lernen wolle? fragte mich lächelnd eine Freundin. — Weil sie Musik liebe? — Nein, weil es das einzige sei, was sie, die Mutter, *nicht* verstehe! — Eine Kleine plaudert: „Wenn ich gross bin, zieh' ich alle Kleider von Mama an, das Blauseidne zuerst.“ — „Und deine Mama?“ — „O, die legt man derweilen ins Bett!“ beruhigt sie sich. — „Ich,“ übertrumpft sie eine andere Vierjährige, „wenn ich gross bin, werde selber die Mama.“ — „Und was wird aus der?“ — „O, sie kann Grossmutter werden, ein bisschen graue Haare hat sie schon. Kinder habe ich ja (zeigt auf die Puppen), da muss man dann noch lebendige zukriegen.“ — „Wer ist dann denen ihr Vater?“ — „Mein Papa natürlich, das ist doch der Vater!“ schliesst sie stolz.

Die Verdrängung der Mutter in diesen kindlichen Wunschträumen ist bezeichnend, klingt übrigens auch im Volkslied und Volksmärchen an. „Mei Muetter mag mi net“ singt jenes, und dieses weiss viel, allzu vieles von bösen Stief-

müttern, worunter wohl auch manch leibliche, stief- und schief-angesehene Mutter sich verbirgt. Aus wie tiefem, ewigem Abgrund der Weibessele das Schneewittchenmotiv geschöpft ist, beweist z. B. der vielstimmige Widerhall, den seine moderne, mehrbändig ausgespinnene Erneuerung von Agnes Günther: „Die Heilige und ihr Narr“ in unserer Frauenwelt von heute findet.¹

Wie viel Anlass gibt aber auch, ohne es zu wollen, jede Mutter ihrem Töchterchen, dem häuslich veranlagten mehr als jedem andern, sie zu beneiden: Ist sie doch im Besitz all jener Künste und Fertigkeiten, wonach die Kleine strebt, führt sie nicht das Hausregiment, gehören nicht ihr all die Schränke mit Kleidern, die Truhen voll wirklicher und erträumter Herrlichkeiten und Geheimnisse, eignet ihr doch der Mann, der fast jedes Mädchens erste Liebe ist: der Vater; hat sie nicht Kinder, lebendige, womit die künstlichen ja doch den Vergleich nicht aushalten: „Sie sind nicht lieb, einfach nicht lieb!“ rief meine Kleine, ihre Puppen wegwerfend, nachdem sie zum erstenmal ein Brüderchen auf dem Arm gehalten. — Diese Regungen muss man verstehen, damit man das Sicherheitsventil dafür bereithalten kann, den beständigen ernst gemeinten, wenn auch dem Alter des Kindes angepassten Hinweis darauf, dass ein Plätzchen an der Sonne, wenigstens eines, wo es sich frei regen könne, sich, wenn nicht „ausleben“, so doch *auswirken*, auch ihm bereitet werde. Gerade eben zeigt mir wieder der Brief einer Achtzehnjährigen, ernst und tüchtig wie sie selbst, in was für einen Garten der Fruchtbarkeit sich die Sandwüste der Eifersucht umbauen lässt: „Sie sollten meine Mama kennen lernen, zu werden wie sie, ist mein heissester Wunsch und mein grösstes und schönstes Ziel!“ heisst es da. Ich glaube, solch schönes Verhältnis zwischen Mutter und Tochter lässt sich nur aufbauen über dem Fundament der tiefen Überzeugung, dass wir Eltern uns keineswegs als Herren noch als Schöpfer unserer Kinder betrachten dürfen, die wir formen können nach unserem Willen.

„Ufer nur sind wir, tief in uns rinnt
Blut von Gewes'nen, zu Kommenden rollt's,
Blut unsrer Väter, voll Unruh' und Stolz...“

Was wir ihnen erweisen an Liebesmüh, das ist eine Schuld, die sie nicht an uns, sondern an ihre eigenen zukünftigen Kinder zu zahlen haben, die ihrerseits, gleichsam uns zum Dank, ihren Eltern Aug' und Herz aufschliessen werden für manches, was jene vorher an uns nicht verstehen konnten oder wollten. Es gibt einen Moment, der jede, auch die entfremdete Tochter, der Mutter tiefinnerlich verbindet: den Moment, da sie ihr Erstgeborenes im Arme hält. Von da an sieht sie die Mutter mit andern Augen an, verständnisvolleren, und wie vieles wird sie erst die Zukunft noch lehren, wovon freilich die Grossmutter manchmal nichts mehr erfährt. Mir tun sie immer leid, die Mütter, die diese Genugtuung nicht erleben dürfen.

Was man aber Mütter so oft in bitterm Tone anklagen hört: die Undankbarkeit der Kinder, der Töchter insbesondere, darauf sei man lieber zum vornherein gefasst als auf eine Art Naturnotwendigkeit, die man ja an sich selber auch hat beobachten können. Welche Frau sagt sich nicht, sie hätte ihrer Mutter dankbarer sein, ihre Ratschläge besser befolgen sollen? Und doch:

¹ Dieses Lebenswerk der Verfasserin ist, zehn gegen eins zu wetten, aus dem Wunsch-Rache-Versöhnungstraum einer dereinst unter mütterlicher Willkür gebeugten Mädchenseele heraus entstanden.

Erinnert sie sich nicht jedes lieben Wortes, befolgt sie nicht manchen der Ratschläge nachträglich? Verträsten wir uns auch darauf, verlangen wir jedenfalls nicht Dank, sondern geniessen ihn, wenn er unerwarteterweise kommt.

(Schluss folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

Die Neue Helvetische Gesellschaft gedenkt, eine „**Schweizerwoche**“ zu veranstalten. Diese hat den Zweck, den Absatz einheimischer Produkte zu fördern, die Käufer aufzuklären über das, was im eigenen Lande produziert wird und dadurch unsere Volkswirtschaft zu fördern. An unserer Generalversammlung in Lausanne haben wir uns mit ähnlichen Gedanken befasst und begrüßen deshalb diese neue Initiative lebhaft, bei der wir nach Kräften mitwirken werden.

Für die **Nationale Frauenspende** sind weiter beim Präsidium eingegangen: Von Fr. Zimmermann, Zürich, Fr. 20. Durch Fr. Rusca-Petrolini: Rest der Sammlung von Morbio Fr. 3. 45. Durch Frl. Sarasin, Genf: Colonie suisse, Lyon, Fr. 10, von Mme. Bricet Fr. 10. Durch Mme. Morin von Fr. Kunz, Hamburg, Fr. 10 und Fr. 120 einer Ausländerin an Hrn. Pfr. Thomas Frank. Vom Schweizer Konsulat in München Fr. 147. 62 Rp. Von der Schweizerkolonie in Mailand 9622 Lire. Durch Fr. Legationsrat Deucher 50 Mark, gesammelt bei den Schweizertöchtern der Molkerei Bruhin bei Berlin. In Bukarest sammelten die Damen Roland, Hofmann und Figi in treuer Anhänglichkeit an ihr Vaterland die schöne Summe von 4258 Lei. Trotz der grossen Opfer, die unsere Schweizerkolonie dem Lande bringt, das sie gastlich aufgenommen hat, liessen es sich die Schweizerfrauen in Paris nicht nehmen, auch für ihre alte Heimat zu sammeln. In einem Schreiben vom 25. Januar teilen sie uns mit, dass sie bis jetzt Fr. 1337 gesammelt hätten. *Wir hoffen, bis zum 1. März mit all unsern Rechnungen abschliessen zu können.*

Berichtigung: Die im Zentralblatt Nr. 1 als von Fr. Zahner, Gossau, eingezahlten Fr. 10, stammten von Frl. Lina Zachner, Neuyork.

Von unsern **Kriegskindern** kommen von überall her gute Nachrichten. Nur ein verwilderter Heidelbergerbub hat Mühe, sich in geordnete Verhältnisse zu fügen. Die kleine Sektion Turbenthal hat in wenigen Tagen Fr. 420 gesammelt, um ein Kriegskind bei Fr. Stahel zu versorgen. Ehre solch edlen Frauen! Im März werden weitere Kriegskinder einrücken.

Die Zentralpräsidentin: **Bertha Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Solothurn. † Am 24. Januar ist **Frau Dr. Berta Tatarinoff** von einem langen, mit grösster Geduld ertragenen Leiden durch den Tod erlöst worden. Unsere Sektion hat mit der lieben Verstorbenen eines ihrer treuesten, tätigsten Mitglieder verloren. Wahre Herzensgüte und schlichte, vornehme Denkungsart machten sie allen teuer, welche ihr im Verkehre näher standen. Unsern Vereinsangelegenheiten brachte Frau Tatarinoff stets das lebhafteste Interesse entgegen, und wo es galt, sich in den Dienst einer guten Sache zu stellen, versagte sie nie, trotz der grossen Arbeitslast, welche ihr ihre mit grösster Hingebung und Treue vollbrachten häuslichen Pflichten auferlegten.

Wir sehen sie im Geiste vor uns, wie sie im Winter 1914 trotz des Leidens, das sich schon bemerkbar machte, tapfer und voll Freude die Initiative ergriff, um den in Solothurn weilenden Etappentruppen die Weihnachtsbescherung zu bereiten. Ihre letzten Kräfte widmete die Dahingeschiedene dem jüngsten Sorgenkinde unserer Sektion, der Flickstube, nach deren Ergehen sie sich in den schwersten Leiden noch erkundigte.

Ein dankbares Andenken ist Frau Dr. Tatarinoff gesichert; in Liebe werden wir stets ihrer gedenken!

P. L.-B.

Langenthal. *Bericht des Armen- und Krankenvereins.* Bei einem kurzen Rückblick über die Tätigkeit unserer Sektion verweilt unsere Aufmerksamkeit besonders bei der aussergewöhnlichen Arbeit, die der Krieg uns Schweizerfrauen brachte. Dennoch durften uns die ausserordentlichen Ereignisse nicht von unserer Hauptaufgabe als Kranken- und Armenverein ablenken. Wir entfalteten unsere Tätigkeit uneingeschränkt fürs Wohl unserer Kranken und Armen, nicht zum mindesten aber für unser Militär. Daraus erwuchs uns freilich eine gewaltige Arbeitsvermehrung.

Zahlreiche Sitzungen vereinigten den Vorstand zur Erledigung der laufenden Geschäfte.

Zur Förderung unserer Arbeit trugen auch dieses Jahr ausser den Behörden und den Vereinsmitgliedern hochherzige Geber ihr Scherflein bei. Herzlichen Dank gebührt ihnen auch an dieser Stelle.

Zwei Beiträge aus dem Erlös der vorletztjährigen Bundesfeierkarten und der Wohlfahrtsmarken gestatteten uns, einer tuberkulös gefährdeten Frau den Aufenthalt im hiesigen Tuberkulose-Pavillon zu bezahlen. — Auch leisten wir heute noch Unterstützung an andere tuberkulös Erkrankte. — Einer armen gichtkranken Frau bestritten wir die Kurkosten im Sanatorium Rheinfelden.

Was an Gutscheinen für Milch, Brot, Spezereien, Brennmaterialien usw. verausgabt und geleistet wurde, davon sprechen die Zahlen in unserer Abrechnung.

Die gefassten Vorsätze, die eine schöne Zahl unserer Mitglieder von der Jahresversammlung mit nach Hause nahmen, wurden nur zu bald vereitelt durch die kurze Zeit nachher erfolgte Mobilisation. Ein Aufruf vom Zentralvorstand wie ein solcher vom Roten Kreuz mahnten uns vorerst zu anderer Pflichterfüllung. Jetzt sollten die Schweizerfrauen durch die Tat beweisen, dass sie imstande sind, die Not lindern zu helfen. Notschreie aus allen Gegenden gelangten auch an uns. Das Rote Kreuz wie freundliche Geber überwiesen uns einen Posten Barchent zum Anfertigen von Hemden fürs Militär. Zirka 250 Stück wurden zugeschnitten und an bedürftige Frauen zum Verarbeiten abgegeben. Das Material für ungefähr 200 Paar Socken bestritt unsere Kasse. Eine weitere Bestellung von Pulswärmern folgte vom Roten Kreuz. Die letzte Arbeit, sogenannte Quartiersocken, aus Barchentenden gestrickt, bot wiederum Gelegenheit zu Heimarbeit. Diese war wohl nie willkommener als in der gegenwärtigen Zeit. Wir freuten uns über stete Arbeitsaufträge und scheuten kein Opfer an Zeit, um sie prompt auszuführen. — In Verbindung mit dem Arbeitsschulkomitee verfertigten eine Anzahl Frauen und Töchter nahezu 1400 Wäschesäckli, die teilweise direkt an die Truppen oder zum Selbstkostenpreise abgegeben wurden. All unsern Mitgliedern, den Frauen und Töchtern, die uns hilfreich an die Hand gingen, sagen wir verbindlichsten Dank.

Es sei mir gestattet, hier auch der fleissigen Mädchen der Arbeitsschulklassen zu gedenken, die manchem armen Soldaten mit ihren Strickarbeiten eine

Wohltat erwiesen haben. Durch sie konnten hier stationierten Truppen und der hiesigen Mannschaft auf Weihnachten zirka 230 Paar Strümpfe und Strumpfrohere, 160 Paar Socken und 200 Paar Pulswärmer und Handschuhe abgegeben werden. All die Dankeschreiben der verschiedenen Truppen zeugten von grosser Freude.

Das Militärdepartement überwies uns 200 Stück Militärblousen. Abermals konnten wir den uns stets um Arbeit ansuchenden Frauen einen kleinen Verdienst bieten.

Dasselbe bezweckten wir mit den Weihnachtsarbeiten für unsere alten Unterstützten. Trotz der grossen Inanspruchnahme allerwärts, fanden sich dennoch freundliche Gönner, die unserm Verein Stoffe, fertige Kleider, Spezereien, Barbeträge usw. schenkten. Sogar reichlicher als früher durften wir zu Weihnachten spenden. Zugute, ausser all den alten Leutchen, kam es besonders einigen kinderreichen Familien, die sicher mit uns all den guten Spendern ein herzliches Vergelts Gott zurufen möchten. Von grosser Freude sprach das Dankeschreiben auch aus der Anstalt Dettenbühl, wo jedem Insassen sein Päckli zukam.

Die Jahresarbeit beschlossen wir mit dem Verkaufe des militärischen Kunstblattes. Wir übernahmen die Aufgabe ungerne, fürchtend, damit keinen grossen Erfolg zu erzielen. Immerhin wurden 100 Stück verkauft.

Die Dienstbotenprämierung und der Markenverkauf gingen diesmal den Krebsgang. Es gelangten nur drei Diplome und ein Anhänger zur Verteilung.

Während der Monate Januar, Februar und März veranstaltete ein Spezialkomitee auch wieder die stets sehr gut besuchten Flickabende. Dank vieler Geschenke von Privaten in bar oder an Stoffen konnten 2213 Kleidungsstücke, Leib- und Bettwäsche, in guten Stand gebracht werden. Die Zahl der geflickten Gegenstände spricht davon, dass es den mithelfenden Frauen und Töchtern an Schaffenslust und Opferwilligkeit nicht fehlte.

Das Fortbildungsschulkomitee veranstaltete Kurse für einfache und bessere Küche. Es wurden Weissnä-, Kleidermach- und Glättkurse abgehalten. Im Sommer geniessen die Mädchen des achten Schuljahres Unterricht im Gartenbau und diejenigen des neunten Schuljahres erhalten Unterricht im Kochen.

Mit grosser Genugtuung schlossen wir die Arbeit des Jahres 1914, im Bewusstsein, nicht nur viel im gewohnten Rahmen, sondern auch fürs liebe Vaterland etwas geleistet zu haben.

Das Kriegsjahr stellte, wie überall, auch an unsere Kasse vermehrte Ansprüche. Die Jahresrechnung schliesst diesmal mit einer Vermögensverminderung. Trotz allseitiger grosser Inanspruchnahme rechnen wir auch im laufenden Jahre auf edle Gönner, die uns weiter helfen mögen zum Wohle unserer Armen und Kranken, nicht weniger aber fürs Wohl des lieben Vaterlandes.

Schwarzenburg. Jahresbericht. An unserer Jahresversammlung führte die Präsidentin aus, dass im Zeichen des europäischen Krieges, wo alle öffentlichen, idealen Bestrebungen mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen werden, sogar unsere kleine Sektion ihren gewohnten Kurs nicht steuern konnte. Die Winterkurse an der Mädchenfortbildungsschule fielen aus. Man konzentrierte die verfügbare Kraft auf das Notwendigste.

Um einer Zersplitterung vorzubeugen, schlossen wir uns der allgemeinen Sammlung an. Von einer eigenen Sammlung zugunsten des Roten Kreuzes sah man aus diesem Grunde ab. Die Sektion hat aber in bar aus der Rotkreuzkasse an das schweizerische Rote Kreuz gespendet Fr. 220. An Kleidungsstücken

wurden geliefert für bedürftige, im Felde stehende Militärs: 12 Hemden, 3 Leibbinden, 9 Paar Socken, 6 Paar Strümpfe, 13 Paar Ärmeli, 3 Stück Kniewärmer. An bedürftige Schweizer im Ausland Fr. 20 in bar. Für Heimarbeit zur Hebung der Arbeitslosigkeit wurden verausgabt Fr. 350. Ferner wurden dies Jahr ausnahmsweise die „Beträge zu freier Verfügung“ verausgabt in Form von Bons für Milch und Brot in der Höhe von Fr. 150.

Im Hinblick auf die zeitweilig sehr ernste politische Lage hatte die Sektion in Bereitschaft gehalten: zwölf vollständig ausgerüstete Betten.

Zu Weihnachten hat die Sektion die Schuljugend wie immer um den Tannenbaum geschart, sie mit Weggli und Orangen beschert und an 128 Kinder 300 Gaben verteilt in Form von allerlei Kleidungsstücken. Die Schülerbibliothek ist mitbedacht worden.

In dem schweren, letztverflossenen Jahr ist unser Fonds für das Kinderferienhaus noch um Fr. 457.40 gewachsen. An treue Dienstboten wurden verteilt: 4 Diplome, 1 Anhänger mit Kette, 1 Brosche.

Möge eine gütige Zukunft unsere Arbeit weiter fördern helfen!

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Die Buchbinderin. Immer mehr wird die Frau in das Erwerbsleben hinausgedrängt, immer lauter tönt der Ruf nach neuen Arbeitsmöglichkeiten, denn nicht jeder Beruf eignet sich ohne weiteres für die besondere Art der Frau. Massen von jungen Mädchen drängen sich zu den Aufnahmeexamen in Lehrerinnenseminarien und Handelsschulen; das Gewerbe aber spürt bis dahin noch wenig von dem neuen Kräftestrom. Der Grund liegt wohl zu einem guten Teil darin, dass diese Art der Betätigung bei uns weniger bekannt ist als im Ausland, wo schon seit Jahren u. a. Photographinnen, Lithographinnen und Buchbinderinnen ausgebildet werden.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, in Bern einen Blick in eine Buchbinderwerkstätte zu tun, die von Fräulein **Elly Hahn** geleitet, mit Erfolg arbeitet und stets Buchbinderinnen ausbildet. Gar ungewohnt ist der Anblick, der sich dem Besucher bietet: An hohen Tischen stehen die eifrigen Gewerblerinnen, die eine heftet, die andere führt kühn den Kleisterpinsel, die eine schärft Leder, eine andere dreht geschickt das Schwungrad der grossen Schneidemaschine. Da wird gezeichnet und vergoldet. Gar emsig sind die Hände, und oft tönt frohes Lachen durch den Raum. Die Lehrzeit dauert 3—3½ Jahre und wird abgeschlossen durch die Gehilfenprüfung. Nun kann die junge Buchbinderin eine Stelle als Gehilfin versehen oder falls sie über genügend Unternehmungsmut verfügt, selbständig ein Geschäft eröffnen. Wie wenige Berufe eignet sich die Buchbinderei für die Frau, da geschickte Hand und guter Geschmack zur Geltung kommen können, besonders heute, wo der Wunsch nach guten und schönen Einbänden wieder wach zu werden beginnt. Gerade in dieser Werkstatt hat man Gelegenheit zu beobachten, wie selbst mit geringen Mitteln guter Geschmack reizende Wirkungen zu erzielen vermag, so dass selbst der billige Papp- oder Leinenband zu einer Augenweide werden kann. Auch edles Material wird verwendet: Leder und Pergament in einfacher und kunstvoller Ausführung, mit Dekorationen in Blinddruck und Vergoldung nach eigenen Entwürfen. Doch nicht nur Bücher werden hier gebunden; auch Schreib- und Sammelmappen,

Kassetten, alles immer in gediegener Ausführung, sind aus dieser Werkstätte hervorgegangen, die mit Vorliebe von Kennern aufgesucht wird. So bekamen wir kürzlich eine prachtvolle Urkunde zu sehen, die einem verdienten Schulmanne von Behörden und Kollegen gewidmet wurde. Der Entwurf, Schrift und dekorative Ausstattung sind aus Künstlerhand hervorgegangen, die Buchbinderarbeit wurde in vortrefflicher und verständnisvoller Weise von Frl. Hahn ausgeführt, die dank ihrer gediegenen Ausbildung befähigt ist, von der einfachsten bis zur kompliziertesten, jede in ihren Beruf fallende Arbeit auszuführen. Es bietet die Buchbinderei Gelegenheit, Zeichnungstalent beruflich auszunützen, das bis dahin bei den jungen Mädchen sogenannter besserer Familien vielfach nur dilettantisch betätigt wird, während es in einem richtigen Berufe Früchte tragen würde. In unserer Zeit, wo jede Frau darnach streben sollte, ein schaffendes Glied des Volksganzen zu werden, kann nicht genug auf ihre Eignung für bestimmte Handwerke und Kunstgewerbe hingewiesen werden. Die Erwerbsmöglichkeiten sind dabei eher besser als bei den wissenschaftlichen Berufen, die nachgerade fast alle als übersetzt gelten müssen. S.

Das Schweizerische Lehrerinnenheim bei Bern.

Von der *Seniorin* des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, die trotz ihrer längst überschrittenen 80 Jahre immer wieder das lebhafteste Interesse an unserem Vereinsleben und am Zentralblatt bekundet, erhalten wir die folgende liebevolle Schilderung der behaglichen Heimstätte, die sich als Denkmal der Solidarität, der Tatkraft und des praktischen Sinnes der Schweiz. Lehrerinnen im Egghölzli bei Bern erhebt und eine Zierde der Umgebung der Bundesstadt bildet. Frau *Kallenbach* schreibt: Wer Erholung notwendig hat, der sucht sich ein schönes, ruhiges und doch nicht langweiliges Plätzchen, um neue Kräfte zu sammeln. Freilich muss gar manche dabei auch die Geldbörse zu Rate ziehen, was besonders in jetziger Zeit notwendig ist.

Von einem solchen Plätzchen zu reden, dazu drängen uns die letzten Herbst gemachten Erfahrungen und erhaltenen Eindrücke:

Es ist dies das *Schweizerische Lehrerinnenheim* in Bern, in welchem auch Erholungsbedürftige aufgenommen werden, welche nicht dem Lehrerinnenverein angehören. Eine halbe Stunde von der Bundesstadt entfernt, die aber durch Tram oder Bahn schnell erreichbar ist, erhebt sich in sonniger Lage der stattliche Bau inmitten eines prächtigen Gartens. Von den zahlreichen Terrassen genießt man in herrlicher, reiner Luft die Aussicht über Wiesen, Baumgruppen bis zu den Gipfeln der Alpen. Wenn die *Jungfrau* ihren Nebelschleier fallen lässt und inmitten der andern Alpen ihr weisses Haupt erhebt, ist dies ein Anblick, den zu schauen man nicht müde wird.

Das schöne Haus enthält 40 Logierzimmer und sechs Gesellschaftsräume, alle mit modernem Komfort ausgestattet. Was das Innere des Hauses noch besonders schmückt, sind die vielen gutgepflegten Blumen- und Blattpflanzen, die nicht nur die Zimmer, sondern auch Gänge, Terrasse und die geschlossene Veranda zieren.

Für die Unterhaltung der Gäste ist bestens gesorgt. Unter den bleibenden Heimbewohnerinnen befinden sich manche, die viele Jahre im Ausland als Lehrerinnen oder Erzieherinnen wirkten, und die Erzählung ihrer Erlebnisse bietet viel Interessantes.



Musikfreundinnen steht in einem neben dem Speisesaal liegenden Raume ein prächtiger Flügel zur Verfügung, und wenn aus einer jungen Kehle Gesang ertönt, dann mischen sich oft auch alte, rostige Stimmen darein zur Belustigung der Zuhörenden. Im Lesezimmer sind zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften aufgelegt; eine Bibliothek bietet guten Lesestoff. Wie für die geistigen wird auch für die leiblichen Bedürfnisse ausgezeichnet gesorgt, dank den Anordnungen der trefflichen Vorsteherin. Wir wollen nur verraten, dass die sorgfältig geführte, abwechslungsreiche Küche auch verwöhnte Gäste zu befriedigen vermag.

Wohltuend ist die Ruhe in und ausser dem Hause. Innen sagt die Hausordnung, dass in den frühen Morgenstunden, mittags und abends spät, keine geräuschvollen Arbeiten oder Unterhaltungen erlaubt sind, und draussen stört auf den naheliegenden Schattenplätzen und den schönen Spazierwegen kein Wagen-gerassel und keine Lokomotive die angenehme Ruhe und wenn abends vom nahen Muri und von Bern die verschiedenen Glocken ertönen, ist es ganz ergreifend.

Es ist überhaupt ein *heimeliges Heim*, das man mit schwerem Herzen verlässt; es wird da so vieles geboten, das einem über das Trübe, Schwere im Leben hebt.

Man wünscht sich ein baldiges Wiederkommen, da auch in andern Jahreszeiten der Aufenthalt schön sein muss und manch eine hegt den Wunsch, ihren Lebensabend in diesem Heim zubringen zu können.

K.-Sch.

* * *

Von der Heimatschutzbühne. Am 24., 28. u. 29. Februar wird im Heimatschutztheater der Bundesstadt ein Frauenwerk zur Aufführung gelangen: Dr. Hedwig Bleuler-Wasers Stück „Heut' übers Jahr“. — Es bildet einen Versuch

der Verfasserin, moderne Mädchenprobleme auf der Bühne anklingen zu lassen, ein dichterisches Erfassen und Einbeziehen von Fragen, an deren Lösung die Schriftstellerin mit Wort und Schrift lange schon mitzuwirken bestrebt ist. —

Die Henry Ford-Friedensbewegung in der Schweiz.

Von *Julie Merz*.

Der Gedanke, dass sich die neutralen Staaten durch ihren Zusammenschluss einen Einfluss auf die Abkürzung des Krieges und auf die Gestaltung der kommenden Friedensverhandlungen sichern sollten, hat schon in mehreren internationalen Vereinigungen Ausdruck gefunden — wir erinnern nur an die Arbeiten des Internationalen Frauenkongresses im Haag, April 1915, und dessen Delegationen an die Regierungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika und von Europa. — Alle Bemühungen, diesen Zusammenschluss herbeizuführen, sind bis dahin erfolglos geblieben. Die Zeit für eine Vermittlung sei noch nicht gekommen — dieser oder jener Staat sollte vorangehen usw. — mit derartigen Begründungen hielten sich die Regierungen zurück, und die Verwirklichung der Idee eines *offiziellen* Zusammenwirkens der neutralen Staaten für die Erlangung des Friedens rückt immer wieder in die Ferne.

Nun tritt aber ein anderer Plan in den Vordergrund des Interesses: derjenige einer *inoffiziellen Vereinigung der Neutralen*, welche nicht durch die an diplomatische Traditionen gebundenen Regierungen, sondern direkt aus dem Willen der Völker heraus zustande kommen soll; es ist dies der Plan der Henry Ford-Friedensexpedition. Dieselbe will aufgefasst sein, als eine Manifestation des tiefempfundenen Wunsches der neutralen Völker, dass das entsetzliche Gemetzel auf den Schlachtfeldern Europas ein Ende nehmen möchte. Die Henry Ford-Expedition erblickt das Mittel, um den Krieg abzukürzen, im Zustandekommen einer inoffiziellen **Neutralenkonferenz**, die bis zum Friedensschluss dauernd in **Stockholm** zu tagen hat und aus je fünf Delegierten und fünf stellvertretenden Delegierten der neutralen Länder: Dänemark, Holland, Schweden, Spanien, Schweiz, Norwegen und den Vereinigten Staaten von Nordamerika zusammengesetzt sein soll. Die Aufgaben der Konferenz wurden von der Ford-Expedition folgendermassen festgesetzt: Nach dem notwendigen Studium der Situation wird die neutrale Konferenz sogleich mit dem Versuchsprogramm für den Frieden — sowohl für die Beendigung des Krieges wie für die Verhütung zukünftiger Kriege — beginnen; es wird dieser Entwurf, sobald er aus der Beratung herausgegangen ist, unverzüglich den kriegführenden Mächten zugestellt. Dies Friedensprogramm wird nicht durch die zeitweiligen militärischen Vorteile bestimmt werden, welche die eine oder die andere Macht zurzeit etwa besitzen sollte, sondern es wird zur Grundlage einzig und allein jene Prinzipien der Humanität und Gerechtigkeit haben, auf denen allein ein dauernder Friede beruhen kann. — Im Falle, dass das erste von der Konferenz aufgestellte Friedensprogramm für die kriegführenden Mächte unannehmbar sein sollte, wird die Konferenz suchen, die darin enthaltenen Vorschläge zu modifizieren, bis schliesslich die Verhandlungen zu dem Punkt gediehen sind, dass die kriegführenden Teile sich selbst bereit erklären, in direkte Friedensunterhandlungen miteinander einzutreten. — Die Arbeit der Konferenz ist zu erleichtern durch Hinzuziehung von Sachverständigen für internationale Probleme aus den verschiedenen krieg-

führenden Ländern, diese Sachverständigen dürfen nicht Mitglieder der Konferenz sein, sondern lediglich Berater, die auf Ersuchen der Konferenz Licht über die Probleme ihrer eigenen Länder verbreiten und ihre nationalen Angelegenheiten in sympathischer, jedoch von internationalem Geiste durchdrungener Weise diskutieren können.

Diese inoffizielle Veranstaltung soll nach der Meinung der Mitglieder der Expedition in keiner Weise eine offizielle Aktion präjudizieren oder verhindern. Im Gegenteil hoffen sie, dass möglichst rasch eine offizielle Neutralenkonferenz einberufen werden möchte. — Sie sind im Besitze vertraulicher Informationen, die besagen, dass die kriegführenden Länder zum Frieden geneigt sind, obwohl sie es offiziell nicht zugestehen können, dass ferner die Neutralen eine gemeinsame Aktion begrüßen würden und dass diese letztere den kriegführenden Staaten willkommen wäre.

Am 15. Januar 1916 haben die im Haag versammelten Mitglieder der Ford-Expedition aus Norwegen, Schweden, Dänemark und den Vereinigten Staaten folgende Resolution gefasst, der nachträglich auch die Delegierten Hollands zustimmten: „Wir erklären unsere einstimmige Zustimmung zu dem Programm der Expedition, die auf die Erzielung eines ständigen Friedens hinarbeitet, der nicht auf Erwägungen militärischer Natur, sondern auf die Grundsätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit gestützt ist. Wir halten dafür, dass nach Lage der Dinge die Abschaffung der Rüstungen durch eine gegenseitige Verständigung in Verbindung mit der Einführung einer internationalen Rechtsordnung verlangt werden soll, die gleichzeitig die Rechtsgleichheit der Bürger und Völkerschaften sichert und eine gedeihliche Entwicklung unter dem Schutze politischer, ökonomischer und geistiger Freiheit gewährt. Wir überlassen es der Neutralenkonferenz, welche nach dem Plane der Expedition zusammenberufen wird, die Grundsätze auszuarbeiten, nach welchen diese Rechtsordnung geschaffen werden soll.

Die Ford-Delegation in Bern.

Am 10. Februar versammelte sich nun eine Anzahl von Friedensfreunden aus der ganzen Schweiz in **Bern**, um die für unser Land bestimmten Delegierten der Ford-Expedition, die HH. Generalsekretär Louis P. Lochner und Harry E. Evans, zu begrüßen und die Bildung einer schweizerischen Ford-Gruppe vorzunehmen. Anwesend waren Politiker, wie die HH. Nationalräte E. Balli, Dr. Bühler, Dr. Göttisheim, Spahn, Prof. Zürcher, Ständerat de Montenach, dann eine Reihe anderer bekannter Männer wie Dr. Silbernagel-Basel, Dr. Heller-Bucher, der Präsident der Schweiz. Friedensgesellschaft Prof. Dr. Forel-Morges, Gustav Meier-Zürich, Prof. Dr. Müller-Hess und Dr. Trösch-Bern, Dr. Bignami-Lugano u. a., Frauen wie Frau Prof. Ragaz, Frau Prof. Erismann, Frl. Klara Honegger aus Zürich, Dr. Gertrud Wocker, Frau Walthard-Bertsch, Frau J. Merz von Bern, Frl. Marguerite Gobat-Genf. Mit grossem Interesse wurden die Berichte der beiden amerikanischen Delegierten über das Ford-Friedenswerk angehört, dabei vernahm man allerlei fesselnde Einzelheiten über den Leiter der Expedition.

Henry Ford

ist der grösste Automobilfabrikant der Welt. Für sein Friedenswerk stellt er 150 Millionen Dollars zur Verfügung; sollte damit nicht auszukommen sein, so trägt er bereits die Idee mit sich herum, noch weitere 150 Millionen der Sache dienstbar zu machen. Seine Freunde schildern ihn als einen Menschen

von grosser Schlichtheit und humanster Gesinnung, der bestrebt ist, in seinem Wirkungskreis Ideen der Menschlichkeit zu betätigen. Er bringt den ca. 70,000 Arbeitern, die er in seinen Etablissements beschäftigt, herzliches Wohlwollen entgegen. So hat er sich die Aufgabe gestellt, entlassenen Zuchthaussträflingen wieder eine geordnete Existenz zu ermöglichen; er hat ca. 600 solche in seinen Fabriken untergebracht und macht bei diesem Rettungswerk die besten Erfahrungen. Nur zwei aus der grossen Schar haben bis dahin sein Vertrauen getäuscht. Für männliche und weibliche Arbeiter hat er die nämlichen Minimallöhne eingeführt; jede Putzfrau, jeder Ausläufer in einer seiner Fabriken erhält einen täglichen Mindestlohn von 25 Franken. — Wenn sich nach Abschluss eines Geschäftsjahres ein über Erwarten günstiges Resultat ergibt, dann lässt er seine Kundschaft am Gewinn teilnehmen; so hat er verflossenes Jahr jedem Käufer eines Automobils aus seinen Fabriken 250 Fr. zurückbezahlt. — Henry Ford nun fasste den Plan, durch ein besonders ausgerüstetes Schiff, das sogenannte „Friedensschiff“ mit einem Stabe gleichgesinnter Mitarbeiter, eine *Pilgerfahrt* nach Europa zu machen, dort die neutralen Länder aus ihrer Lethargie aufzurütteln und für eine Friedensaktion zu erwärmen. Schon vor seiner Landung in Europa gingen ihm Spott und Hohn voraus. Man suchte sein Unternehmen zu diskreditieren, und als ihn nach kurzem Aufenthalt in Schweden ernstliche Erkrankung zwang, nach Amerika zurückzureisen, da sprach man überall mit überlegenem Lächeln vom Scheitern der phantastischen Expedition. — Gescheitert ist sie aber nicht. — Fords Begleiter haben auf seinen Wunsch ohne ihn die Pilgerfahrt durch Norwegen, Dänemark, Holland fortgesetzt; sie haben überall Ford-Gruppen gebildet, die Idee der Neutralenkonferenz in Stockholm populär gemacht und sind nun auch in der Schweiz angekommen. Es ist ihnen gelungen, ein unter dem Präsidium von Herrn Nationalrat Scherrer-Füllemann stehendes Ford-Komitee zu gründen, das am Werke steht, die Schweizer Delegierten für *Stockholm* zu bezeichnen. Eine leichte Arbeit bedeutet das nicht, da die Annahme dieses Ehrenamtes ein sich Losreissen aus der beruflichen Tätigkeit, dem gewohnten Pflichtenkreise voraussetzt, und zwar auf unbestimmbare Dauer, da die Konferenz in Stockholm bis zu den offiziellen Friedensverhandlungen ständig tagen wird. Wenn man aber bedenkt, dass sämtliche Auslagen der Delegation auch eventuelle Stellvertretungskosten, vom Fordschen Friedensfonds getragen werden, so muss es gelingen, Delegationen zu bilden, für deren Zusammensetzung allein die Eignung den Ausschlag gibt.

Das Henry Ford-Friedenswerk und die Frauen.

Dass die Zeiten des Paulinischen Wortes, „mulier taceat in ecclesia“, dahin sind, beweist neuerdings die Mitwirkung der Frauen am Zustandekommen und der Durchführung der Ford-Expedition. War es doch eine Frau — Rosika Schwimmer, die Delegierte des Haager Frauenkongresses — welche den amerikanischen Multimillionär für die Friedensaktion zu begeistern wusste. — Jane Addams, die hochverehrte Gründerin und Leiterin des Hull House in Chicago, Emily Balch, die Professorin für Nationalökonomie am Wellesley College, Frau Joseph Fels, die Führerin der Grundreform-Bewegung wirken in Amerika für die Popularisierung der Friedensidee und werden als Delegierte in Stockholm erscheinen. In den nordischen Ländern, Schweden, Norwegen, Dänemark brachten die Frauen der Expedition von Anfang an ein reges Interesse entgegen. Die Schriftstellerin Fredrikke Mörck, die Munizipalrätin von Bergen, Fanny Schnelle, vertreten die

norwegischen, Frida Steenhoff, Anna Kleman, Anna Lindhagen die schwedischen Frauen an der Neutralenkonferenz. — Eine Finnländerin und eine Kanadierin haben der Minengefahr, der Seereise trotzend, auf einem kleinen Dampfer die Drucksachen und Dokumente der Expedition von Dänemark nach Holland gebracht, da es den Mitgliedern derselben verboten war, auf ihrer Eisenbahnfahrt in plombierten Wagen irgendwelche Schriftstücke über deutschen Boden zu führen. — In Dänemark, wo ein Gesetz zur Aufrechterhaltung der Neutralität Ausländern verbietet, öffentlich aufzutreten, haben die Frauen des Nationalen Bundes den amerikanischen Delegierten ihr Klubhaus geöffnet und haben ihnen ermöglicht, in diesem privaten Kreise zu weiten Bevölkerungsschichten zu sprechen. Clara Tybjerg erzählt von der Begeisterung der dänischen Frauen für das Friedensunternehmen. — Am 17. Februar ist nun auch die Schweizerische Delegation ernannt worden; neben den Herren Nationalräten Scherrer-Füllemann-St. Gallen, Göttsheim-Basel, Studer-Winterthur und Prof. Dr. Borel-Genf befinden sich dabei Frl. *Marguerite Gobat*, die Sekretärin des Frauenweltbundes für den Frieden; Frau Prof. *Ragaz-Zürich*; Dr. *Gertrud Woker-Bern*; diese drei Vertreterinnen der Schweizerfrauen werden abwechselnd nach Stockholm gehen.

Welche Befriedigung muss es gewähren, in dieser Zeit der Zerrissenheit, am Idealwerke eines auf demokratischer Grundlage beruhenden, gerechten und darum auch dauernden Friedens mitzuarbeiten!

Die Null hinter der Eins.

Von *Lisa Wenger*.

Das Wistenlach liegt dem Städtchen Murten gegenüber, das mit seinen Türmen und Mauern aussieht wie eine Gruppe grauer Kristalle, die wuchtig und fest für die Ewigkeit aus dem Boden gewachsen sind, und sich im blauen See spiegeln.

Im Wistenlach bin ich ein paar Sommer bei Freunden gewesen, bin auf dem See gerudert, habe Pathe gestanden und durfte sogar der Hochzeit der Anni Graf, der reichsten Bauerntochter im Ort, beiwohnen. Da gings hoch her mit Fideln und Tänzen, da pratzelte es in der Küche, und lief es Trepp auf und ab nach Wein und Käse. Da schlugen die Bauern auf die Tische und klirrten die Bäuerinnen mit den silbernen Ketten am Mieder, da gingen die rotbackigen Mädchen zur Scheune, und schwangen sich mit den Burschen im Hopser und in der Tyrolienne, und da strömte es herzu von Bettlern und klang im Chor von Dank Gott und Behüt euch Gott, und er soll's euch vergelten viel tausendmal.

Die Verene, die Frau des Graf, lief und sprang Trepp auf und ab, als hätte sie allein Füße zum Springen und Arme zum Tragen. Der Bauer rief mit seiner schallenden Stimme nach Wein, lag auf dem Ellenbogen und strich sich den dunkeln Haarwuchs aus der Stirne. Die Augen in dem markigen Kopf leuchteten. Wer war da, der dem Graf das Wasser bot?

Am nächsten Tag, als ich über den Hof ging — er grenzte an das Gut meiner Freunde, und wir holten Milch und Butter bei Grafs — war alles merkwürdig still. Sonst gellte des Bauern Stimme über den Hof oder man sah die feine, blasse Verene an der Stalltüre vorüberhuschen. Aber heute kam mir niemand entgegen, und ich musste sehen wo ich Butter herbekam zum Abendbrot.

Hinter der Scheune fand ich endlich den Graf. Er sass müssig auf der Bank, die dort unter dem Birnbaum angebracht war. Ein unerhörter Anblick. Die buschigen Augenbraunen hingen ihm fast bis in die Augen. Wo die Verene sei, wollte ich wissen. Da lief ein dunkles Rot über sein gebräuntes Gesicht. „Die könnt Ihr lange suchen. Fort ist sie, auf und davon auf Nimmerwiedersehen.“ Ich starrte ihn ungläubig an. Er steckte trotzig seine Hände in die Hosentaschen, lachte laut auf und höhnte: „Hat sie bei der Herrschaft da drüben nicht geklatscht und gejammert und den Mann hingestellt als einen Wüterich, und geflennt und geheult? Die Weiber machen es doch so, nicht?“ Ich rümpfte die Nase und zuckte die Achseln. „Ihr spürt noch immer den Wein von gestern, Graf,“ sagte ich.

„Oho,“ brüllte er, dass als Antwort das Muhen der Kühe aus dem Stall drang. „Wisst Ihr, was sie mir gesagt hat heute morgen, die Frau Graf? Dass sie für immer fortgehe. Dass sie gewartet habe, bis das letzte Kind verheiratet sei, um keine Pflicht zu versäumen. Dass sie das ganze Leben lang in meinem Hause die Null hinter der Eins gewesen sei in Haus und Hof, und nichts habe zu sagen gehabt, nicht im Guten und nicht im Bösen.“ Da stand es nicht gut, das sah ich. Und wusste wohl, was für ein gewalttätiger Mann der Graf war, und wie nur sein Wille auf dem Hof etwas galt, und sein Wort und sein Geschrei und Getobe.

„Ganz Unrecht wird die Verene nicht haben,“ sagte ich, nachdem ich allen meinen Mut zusammengenommen. Aber da kam ich nicht wohl an. Der Zorn färbte des Bauern Stirne blutrot. „So, stösst Ihr auch in das Horn? Sagt doch auch wie die Verene, die Frau des Graf sei die Aermste auf dem Hof gewesen. Sagt doch auch, sie habe über keinen Franken zu befehlen gehabt, und habe betteln müssen, um das Geld zu einem Schulbuch und zu Schuhen für die Kinder? Sagt's, sagt's doch!“ Er stand da wie ein Eichenbaum, strotzend vor Kraft und Lebenswillen.

„Wie kann ich das sagen? Ich weiss es ja nicht,“ sagte ich und mühte mich, tapfer auszusehen.

„Die Kinder hätte ich ihr genommen und hätte sie gelehrt die Mutter gering zu achten, hat die Verene mir ins Gesicht geworfen. So etwas sagt sie mir, dem Graf vom Murtnernhof. So etwas darf mir die Frau sagen. Zwanzig Jahre hätte sie geschwiegen, sagte sie, und wolle jetzt reden, und den Herrgott habe sie gebeten, dass er ihr Mut gebe zum reden. Mut, Mut! Was braucht's Mut? Bin ich ein Menschenfresser oder ein Türke oder ein Hottentotte? Der Graf bin ich vom Murtnernhof, und der hat noch keinem Unrecht getan.“ Er wischte sich mit der geballten Faust den Schweiss von der Stirne.

„Und jetzt ist sie wirklich fort und kommt nicht wieder?“ fragte ich?

„Allweg ist sie fort und das Wiederkommen soll sie nur probieren. Einen Wagen voll Gerät hat sie mitgenommen, die ehemalige Frau Verene Graf, Kisten und Kasten dazu. Abschied nahm sie von den Kühen und den Sauen und den Hühnern als wolle sie nach Amerika, und geflennt hat sie auch, aber gegangen ist sie. Die Base Ursula, sie fuhr mit ihr über den See, hat dort unten gewartet auf sie. Sie stecken alle zusammen, die Weiber.“ Er grüsste plötzlich, drehte sich um und war mit zwei Schritten um die Ecke. Ich ging erstaunt und betrübt hinüber zu meinen Freunden und erzählte, was ich gehört. „Dass sie das gewagt hat, das magere, blasse, schüchterne Weiblein,“ sagte meine Freundin, „dass sie den Mut gefunden hat. Da muss die Not und darum der

Wille zu gehen gross gewesen sein.“ Wir wollen sie einmal drüben in Murten besuchen.

Es vergingen Monate, und wir waren nicht bei der Verene Graf gewesen. Als ich im nächsten Sommer wiederkam, fragte ich an einem der ersten Tage nach ihr bei der Base Ursula, die unten an der Schifflände Wirtin im „Sternen“ war. Sie strich sich über das graue, ehemals rote Haar. „Ja, ja, die Verene,“ sagte sie. „Da sitzt sie nun drüben in Murten, steht hinter dem Ladentisch der Witwe Steck, ihrer Schwester, und verkauft den ganzen Tag Wolle. Ja, ja. 's ist nicht, dass man sie nicht überall vermisst. Der Graf wird mager vor lauter Zorn und Aerger mit den Mägden. Die Aepfel faulten ihm im Herbst auf dem Stroh und die Bohnenstecken kamen den ganzen Winter nicht aus dem Boden. Die Schweine ermagern und die Hühner legen nicht. Warum? Weil kein Mensch zum Rechten sieht. Die Anni, Verenes Jüngste, hat auch nach der Mutter gejammert, als sie ihr Erstes erwartete, bis die Verene gekommen ist. Früher verstand sich alles von selbst was die Mutter tat, glücklich, dass jemand sie nötig hatte. Wir haben's ihr alle dargestellt, wie der Hof zurückgehe und wie der Graf sie mangle, aber sie hat's nicht glauben können. Dass er alle Abende hier im „Sternen“ sitzt und Karten spielt, das hat sie am meisten erschüttert, denn das hat der Graf sonst nie getan. Wir haben aufgezählt, wie viele Meisterdirnen schon gekommen und gegangen sind auf dem Hof, wie sie's zu gut mit den Knechten könnten oder zu schlecht, wie Zank und Hader auf dem Hof sei, schlechte Zucht und keine Ordnung. Aber die Verene hat den Kopf geschüttelt und gemeint, so schlimm werde es nicht sein. Nur wiederkommen könne sie nicht, dazu hätte sie den Mut nicht, und der Graf begehre es gar nicht.“ Die Base hielt inne, mehr um zu verschnaufen, als weil sie nichts mehr wusste. Sogleich fuhr sie weiter. „Aber wohl ist's der Verene auch nicht drüben, so schön das Städtchen ist und so weiss das Brot, und so froh die Witwe Steck über sie ist, denn die Verene arbeitet den ganzen Tag und die Witwe kann in den Lauben stehen und mit den Nachbarinnen plappern und sich nach einem Mann umsehen, so arg ihr die Verene auch abrät, und — —“ Aber nun wusste ich, was ich wissen wollte, gab der Wirtin die Hand und ging. Sie begleitete mich ein Stücklein Weges. „Wissen Sie,“ sagte sie geheimnisvoll, „die Verene sieht über den Murtensee hinüber, als zöge ein Seil sie nach dem Wistenlach. Sie steht am Fenster und passt auf, ob die Lichter des Abends zu früh angezündet werden oder des Morgens zu spät. Sie fragt die Frauen des Wistenlachs aus, wenn sie mit Zwiebeln zu Markt kommen, und will wissen, wie die Felder auf dem Murtenhof stehen. Ob Hühner verkauft würden? Ob die Schweine so schwer würden wie zu ihrer Zeit?“ Die Base hob den Finger und sagte mit weisem Tone: „Sie hat Heimweh, die Frau Graf.“ Dann fügte sie verächtlich hinzu: „Wer weiss, vielleicht sogar nach dem Graf, dem . . .“ Aber nun blieb sie endgültig stehen und ich ging meines Weges.

Hie und da hörte ich im Laufe des Winters durch meine Freundin von der Verene Graf und dem Murtnerhof. Es sei ein Jammern und Klagen bei den Kindern, es gehe alles schief. Es sehe keiner zur Ordnung und der Vater sitze viel zu oft im Wirtshaus, als dass er dem Wesen auf seinem Hof hätte steuern können. Einmal schrieb mir die Verene selber, fragte, ob ich im Sommer wieder ins Wistenlach kommen werde, und ich meinte den Seufzer zu hören, der aus den einfachen Zeilen drang. Natürlich war ich im Sommer wieder am Murtensee und freute mich an den Zinnen und Zacken des Städtleins, dem das Weinlaub

an allen Mauern hing, und die Birken über die Türmchen wehten, und dem der blaue Himmel durch die Schießscharten guckte. Zu Grafs hinüber zu gehen machte mir keine Freude mehr. Die Besen lagen im Hof herum und die Wäsche sah gelb oder viel zu blau aus. Der Bauer selbst aber lag krank. Er sei in einer schwarzen Regennacht nach Hause gekommen, sei gefallen und habe sich auf den Sandsteinstufen eine Muskelquetschung und einen Rippenbruch geholt. Seither liege er mit grausamen Schmerzen im Bette, habe keine rechte Pflege, sei still und nachdenklich und habe zu seinem Anni gesagt, es sehe mancher erst ein, was er gehabt, wenn es zu spät sei. Er habe jetzt Zeit genug, darüber nachzudenken, ob die Mutter Recht oder Unrecht gehabt davonzulaufen. Weiter sagte er nichts, aber die Anni habe sich ihren Teil gedacht.

Und als ich an einem hellen Morgen unter der Eiche sass und las, kam wahrhaftig mit einem Körblein am Arme die Verene auf den Hof. Eben ging die Magd mit dem Zuber vorüber, in dem das Fressen für die Schweine dampfte. Die Verene streifte den Aermel zurück und prüfte mit dem Ellenbogen die Brühe. „Viel zu heiss“, sagte sie, „da werden die Schweine ja krank davon.“ „Was geht das Euch an?“ frug die Magd. „Ich bin hier die Frau“, sagte Verene laut und freudig. „Das ist denn etwas anderes“, sagte die Magd und stellte den Kübel bei Seite.

Die Verene ging ins Haus und bald darauf hörte ich die laute und freudige Stimme des Bauern, und dann sah ich die Verene wie sie des Grafs Kopfkissen unters Fenster an die Sonne legte.

Da wusste ich, dass der Murtnerhof wieder eine Meisterin hatte.

Parabel

von *Dora Hanhart*.

Es standen einmal drei Engel an der Wiege eines neugeborenen Kindes. Sie schwiegen und horchten auf die ruhigen Atemzüge des Mägdleins.

„Lasset uns unsere Arbeit tun,“ begann endlich die grösste und lieblichste der Engelsgestalten leise. „Gott Vater sendet uns und wir gehorchen.“ Damit neigte sie sich zu dem Kinde, küsste es und sagte: „Möge dein Leben hell werden und reich — durch die Liebe.“

Schlicht und einfach sprach der zweite Engel: „Gut und beseligend gestalte sich dein Dasein — durch die Güte.“

Der dritte Engel schwieg. Er stand abseits und hatte das Haupt verhüllt. „Sprich auch du,“ mahnte der Engel der Liebe freundlich. Da kniete die trauernde Gestalt an der Wiege nieder und sprach: „Auch das Leid wird gross werden in deinem Leben, trotz aller Güte und Liebe. Und du, schlummernde Menschenseele, wirst mir zürnen. Aber das Leid wird die Liebe strahlender werden lassen und die Güte reiner machen. Und das Leid wird dich zu Höhen führen und zu Tiefen.“

Sie schieden. Der kleine Mensch wuchs und die Seele erwachte. Und es geschah also, wie die Engel sagten.

Vom Büchertisch.

„**Heimatsdienst im ersten Kriegsjahr.**“ (2. Kriegsjahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine 1916.) Im Auftrage des Bundes deutscher Frauenvereine herausgegeben und bearbeitet von Dr. Elisabeth Altmann-Gottheiner. Preis geb. M. 4. Verlag von G. B. Teubner, Leipzig und Berlin, 1916.

Wer sich einen Begriff machen will vom Umfange der Arbeit, welche von deutschen Frauen zur Kriegszeit im Dienste der Öffentlichkeit, für das Gesamtwohl geleistet wird, der greife zum zweiten Kriegsjahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine. Es führt uns durch alle Gebiete der sozialen Frauenarbeit hindurch, wie sie sich unter dem Einfluss des Krieges erschlossen haben. Es erzählt in aller Schlichtheit, allein durch die Wucht der Tatsachen wirkend, von bewundernswertem Aufopferungssinn, von unermüdlicher Ausdauer, von grosser Organisationskraft und hoher Intelligenz der deutschen Frauen. Alle Zweige der Kriegsfürsorge lernen wir kennen; wir sehen, wie ähnliche Ziele in den verschiedenen grossen Städten und Landesgegenden immer unter Anpassung an die besondern lokalen Verhältnisse verfolgt werden, so dass im nationalen Frauendienst von einer schematisierten Arbeit nicht gesprochen werden kann. Die Herausgeberin, Elisabeth Altmann-Gottheiner, sagt in ihrem Vorwort: „Das Buch soll ein Denkmal sein des heissen Bemühens deutscher Frauen, die schweren Schicksalsschläge, die der Krieg über ihr Vaterland gebracht hat, zu mildern, die Widerstandskraft ihres Volkes zu erhalten. Nur ein Glied in der Kette vaterländischen Tuns ist die Frauenleistung — nur von der Sache sprechen wir; denn jedes Werk, das der Gemeinschaft zu dienen vermag, wird in dieser Zeit Gemeingut. So sollen auch die Namen selbst der Frauen ungenannt bleiben, die im Aufbau und in der Ausführung des Heimatsdienstes Grösstes geleistet haben.“ Diese über-grosse Zurückhaltung müssen wir neutrale Schweizerinnen von unserm Standpunkt aus nun fast bedauern; denn bei so mancher Idee, bei mancher Errungenschaft, die der nationale Frauendienst in Deutschland gezeitigt und mit der er anregend auch auf ausländische Frauenkreise gewirkt hat, möchte man gerne wissen, wem sie zu danken sind. — In seinem Bilderschmuck lässt das Buch in eine Reihe sozialer Einrichtungen hineinschauen: In die Strickstuben des N. F. in Berlin, in das Kriegstagesheim für stellenlose weibliche Jugend in München, in die Mütterberatungsstelle für die Empfängerinnen von Reichswochenhilfe in Mannheim, in die Obst- und Gemüseverwertungsstelle und die Hausfrauenberatungsstelle in Frankfurt a. M.

Schweizerfrauen, die auf Gebieten der Gemeinnützigkeit, der sozialen Fürsorge tätig sind, ist das Jahrbuch der deutschen Frauen pro 1916 warm zu empfehlen, denn lesen und vergleichen heisst auch lernen und verstehen. Bei dieser und jener Aufgabe, welche die Zeit den Frauen stellt, werden wir uns mit Genugtuung sagen dürfen, dass man bei uns mit gleichem Verständnis und ebenso praktischem Sinne an die Lösung herangetreten ist. J. Mz.



 **Das grosse Los von Fr. 20,000** und viele andere grössere und kleinere Treffer der Tellspiellotterie sind noch nicht herausgekommen.  **Grosse Gewinnchancen.** Wer bis dahin nicht gewonnen, lasse sich nicht entmutigen; wer noch keine Lose bezogen hat, lasse die Gelegenheit, dem Glücke die Hand zu bieten, nicht unbenutzt vorbeigehen. Jedermann beeile sich und bestelle sofort gegen Nachnahme Lose à 1 Fr. bei der **Los-Zentrale Bern**, Passage v. Werdt Nr. 7. Auf 10 ein Gratislos. Günstige Bedingungen für Wiederverkäufer. 142

Winkler's

Eisen-Essenz

bewährtes Heilmittel bei Bleichsucht, Blutarmut und Schwäche. Erhältlich in allen Apotheken à Fr. 2. — per Flasche. En gros bei Winkler & Co., Russikon (Zürich). 147

Die bestbekanntesten und ärztlich empfohlenen

134

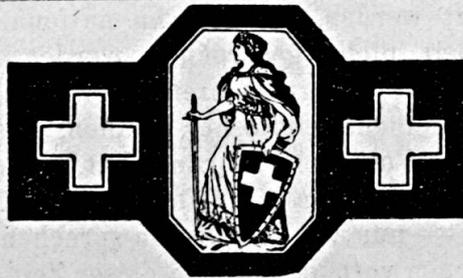
Hustentabletten

von J. Kehr sind als heilkräftigstes **Kräuter-Brustbonbon** unübertroffen und sollten in keiner Familie fehlen. In Schachteln à Fr. 1.25. In Bern erhältlich in den Apotheken: Haaf & Cie., Reb-leuten, Dr. Heuberger, Schwanenapotheke und Frau Ledermann-Spahr, Fabrikstrasse.

Ein bis drei Monatskurse 119 Massage u. Badewesen

Ärztl. Prüf. Stellenvermittlung.
Prospekt: Krügers Kurbad Bern.

Töchterpensionat „PELLATON“
Lausanne. Fr. 250 das Vierteljahr



Helvetia-Backpulver

lässt das Gebäck prachtvoll aufgehen, macht es leichtverdaulich und verfeinert dessen Wohlgeschmack. Prakt. Rezepte gratis.

Erste Schweizer. Backpulver-Fabrik
A. Sennhauser, Zürich

146

H 336 Z

Immer mehr

bricht sich in kaufmännischen und gewerblichen Kreisen der Gedanke Bahn, dass nur gute, originelle Druck-sachen ihren Zweck erfüllen, während alltägliche Druckerarbeiten ungelesen in den Papier-
:: korb wandern ::

Die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern

für solche Arbeiten aufs beste eingerichtet, empfiehlt sich zu
:: deren Herstellung ::



Mehr als je liegt es jetzt in **Berner Leinen**, Bett-, Tisch-, Ihrem Interesse, bei Bedarf an **Berner Leinen**, Küchentüchern, Schürzen, Kissenbezügen usw. direkt von unserer Weberei Muster und Preise zu verlangen. Trotzdem wir an unsern bewährten, dauerhaftesten Qualitäten strikte festhalten, sind unsere Preise heute billiger als jede Konkurrenz 145

Braut-Aussteuern

Jede Meterzahl direkt ab unsern eigenen Webstühlen. — Rasenbleiche.

Müller & Co., Leinenweberei, Langenthal (Bern)

„Alpinula“, Avenches (Vaud)

Fortbildungspensionat für junge Mädchen. Sprachen, Handarbeiten, Musik.
Vorsteherin: Madame Doleyres. 148

Verbunden mit **Haushaltungsschule**. Praktischer und theoretischer Unterricht im Hauswesen, unter Leitung von Frl. **Raths**, diplom. Haushaltungslehrerin.

Prospekte und Referenzen durch die

Vorsteherin.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt „Friedheim“**

Zihlschlacht (Schweiz), Eisenbahnstation **Amriswil**, für
Nerven- und Gemütskranke, Entwöhnungskuren
(Alkohol, Morphin, Kokain usw.) Gegr. 1891. Sorgfältige Pflege
Hausarzt: **Dr. Wannier.** Chefarzt: **Dr. Krayenbühl.**

Privat-Haushaltungsschule Zürich
Koch- und Haushaltungskurse

Neue Kurse beginnen: **30. März, 5. April, 16. Mai, 5. Juli.**
Prospekte und Referenzen durch **137** **Frl. A. Widmer**, Wytikonstrasse 53.

Töchter-Institut ELFENAU, Bern

Neubau in herrlicher Lage. Wissenschaftlicher Unterricht. Kunstfertigkeiten. Hauswirtschaftliche Kurse. Gartenbau. — Prospekte. Empfehlungen.

131

Herr & Frau Dr. Fischer.

Privat-Haushaltungsschule
in St. Stephan

Berner Oberland (1050 Meter ü. M.)

123

Sommerkurs: Anfang Mai bis Anfang September.

Gründlicher Unterricht, dipl. Lehrkräfte. Reichliche Verpflegung. Feine Küche. Nebelfrei u. sonnig.
Ausgezeichnete Erholungsgelegenheit für Blutarme, Bleichsüchtige, Nervöse. Prospekte. Referenzen.

Rechts-Auskunftsstelle des Kantonal-Bernischen
Vereins für Kinder- und Frauenschutz

Leiter: Fürsprecher Dr. Dumont, Marktgasse 50, **Bern**
Telephon 836

138

Unentgeltliche Sprechstunden für Unbemittelte:

Samstag, von 2 bis 5 Uhr nachmittags.



Flasche Fr. 4. 1/2 Fl. Fr. 2. 1/4 Fl. Fr. 1.25.

Denket daran, Schweizerfabrikate zu kaufen!

Elixir Dentifrice DENTINOL

Unvergleichlich bestes, allen andern überlegenes Präparat. Von köstlichem Wohlgeschmack, erhält es Zähne und Mund gesund und schön, verleiht dem Atem eine herrliche Frische. Durch seine Eigenschaft, in die Schleimhäute des Mundes einzudringen, wirkt es noch stundenlang nach Gebrauch antiseptisch und bazillentötend.

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Warenhäusern. En gros:

E. Kälberer, Genf.

139

Spezialität in Bruchbändern — neuester Erfindung, — elastisch, ohne Feder, für jedermann passend, welche den schwersten Bruch unter Garantie vollständig zurückhalten. Ferner **Band für Mutterbrüche**, selbst den grössten Vorfall ohne Schmerzen zurückdrängend; jede Person kann sich dieses Band mit Leichtigkeit anpassen. Garantie für vollständiges, gänzlich schmerzloses Zurückhalten, und tritt Heilung in 5—6 Monaten absolut ein. Viele Zeugnisse von schweren Fällen zu Diensten. Bitte mein Band nicht mit anderm minderwertigem Fabrikat zu vergleichen; jeder überzeuge sich selbst. Auch halte alle Sorten Band mit Federn. Reparaturen billig. Anzutreffen jeden Dienstag in Bern. Hotel Bahnhof, Neuengasse 25, von 10—3 Uhr. **Telephon 65. Jb. HUGI, Bandagist, Herzogenbuchsee.**

Le docteur M. Dardel
Le Chanet sur Neuchâtel
soigne les 130
enfants anormaux



Drucksachen

für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer :: Ausführung ::

Buchdruckerei
Bühler & Co., Bern



Inserate im „Zentralblatt“
haben grössten Erfolg!



135

Wollgarne

Grösstes Sortiment
Bewährte Qualitäten

Knechtli & Borel
Kramgasse 75, Bern

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

107

finden in der sehr gesund gelegenen

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz**

Eisencognac Golliez

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel zur Bekämpfung der Bleichsucht, Blutarmut, Appetitlosigkeit etc.
In Flaschen zu Fr. 3.50.

Nusschalensirup Golliez

Ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel gegen Drüsen, Flechten etc.
In Flaschen zu Fr. 3.— und Fr. 5.50.

Pfeffermünz-Kamillengeist Golliez

Beliebtetes Mittel geg. Schwindel, Ohnmachten, Magenschmerzen etc. - Darf in keinem Haushalte fehlen.
—:: Unentbehrlich für Militär und Reisende. ::—
In Flaschen zu Fr. 1.— und Fr. 2.—.

Erhältlich in allen Apotheken und in der Apotheke Golliez in Murten.

Verlangen Sie immer den Namen „Golliez“ und die Marke mit den „Zwei Palmen“.

Gedr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise

Ein vortreffliches Hustenmittel!

**Kaiser's
Brust-
Caramellen**
mit den „3Tannen“

so sagen unsere meisten Ärzte. Benutze auch Du dieses herrliche Mittel! Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh, Verschleimung Krampf- und Keuchhusten.

Bestandteile: Feinschmeckender Malzextrakt in fester Form.

6100 Zeugnisse von Ärzten und Privaten.

Paket 30 und 50 Cts., Dose 80 Cts. Achte auf d. Schutzmarke 3Tannen.

Zu haben in Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwarengeschäften. 110

PROPRI

**A
S
A**
Kaffee

im Vacuum (luftleeren Raume) ohne Chemikalien behandelt

ist Schweizerprodukt

unschädlich * * hervor-
ragend im Aroma und
billig

Schützt die einheimische
Industrie!

133

Unübertroffen

als Kindernahrungsmittel
ist

Engler's Kinderzwieback

seit 50 Jahren bewährt als
blut- und knochenbildendes
Präparat.

Die 500 Gramm-Büchse Fr. 1.30
von

H. Engler-Alpagaus

109 St. Gallen K. 238

Seethaler

Confituren
sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon. (Aargau)

BOBF



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven
um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern
Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)